

Editorial

Mit der vierten Ausgabe des Jahres 2022 schreibt *medien & zeit* das Konzept des *Offenen Heftes* fort. Neben den thematisch fokussierten, vielfältigen Schwerpunktheften bietet dieses Format erneut ein Forum, um ein breites Spektrum kommunikations- und medienhistorischer Forschung in einer Ausgabe abzubilden. Als Schaufenster für aktuelle historische Kommunikations- und Medienforschung spricht das Format insbesondere junge Wissenschaftler:innen innerhalb der deutschsprachigen Kommunikations- und Mediengeschichte an, wie die Einreichungen deutlich zeigen. Das Offene Heft macht auf deren Forschungsthemen aufmerksam und soll zugleich weiterführende Diskussionen und Forschungen anregen.

Wir freuen uns sehr, dass das Format weiterhin gut angenommen wird und sich etabliert hat. Aus Sicht der Herausgeber:innen hat sich ebenso das 2019 eingeführte Einreichprozedere im Sinne der Einladung von Extended Abstracts anstelle von Vollbeiträgen bewährt. Deshalb wird dieser Weg künftig fortgesetzt (siehe den Call for Papers für die Ausgabe 2023 des *Offenen Heftes* im Anschluss an dieses Editorial). Aus den insgesamt sieben Einsendungen wurden im peer review-Verfahren drei Einreichungen ausgewählt, zur Ausarbeitung eingeladen und schließlich von den Autor:innen als Vollbeitrag aufbereitet. Unterstützt wurden wir hierbei wieder von einem Gastherausgeber. Für seinen Einsatz in diesem Jahr danken wir ganz herzlich Markus Behmer (Bamberg), der den gesamten Publikationsprozess engagiert mit Expertise, Rat und Tat begleitet hat.

Den Auftakt des *Offenen Heftes* macht **Thomas Birkner** (Münster) mit einem Beitrag zum Wechselspiel von Medien und Politik mittels eines medialisierungshistorischen Ansatzes. Medialisierung (nicht nur) von Politik wird zwar häufig als Prozess der Bedeutungszunahme von Medien im Zeitverlauf beschrieben, historisch-empirische Studien hierzu gibt es jedoch nur wenige. In diesem Sinne richtet sich das Erkenntnisinteresse des Beitrags auf die Ausleuchtung der Chancen und Grenzen einer langfristigen Perspektive auf die Medialisierung der Politik. Als methodischen Zugang wählt Birkner den Weg der automatisierten In-

haltsanalyse, die er empirisch am Beispiel der Regierungserklärungen der deutschen Kanzler und der Kanzlerin von 1949 bis 2021 umsetzt. Seine Leitfrage ist dabei, ob sich mit dieser Methode in diesen Texten spezifische Medialisierungsaspekte aufzeigen lassen und in welchen Mustern, Trends und Strukturen sich die Medialisierung des Politischen offenbart.

Der Beitrag von **Silke Fürst** (Zürich) untersucht die öffentliche Kommunikation über Medienpublika und Nutzungsdaten aus kommunikationshistorischer Perspektive. Den Ausgangspunkt bildet die Überlegung, dass Nutzer:innen imaginieren, dass tausende andere Menschen ebenfalls ein bestimmtes Produkt rezipieren. Anhand von mehr als 2.000 Titelseiten dreier retro-digitalisierter deutscher Generalanzeiger (*General-Anzeiger für Hamburg-Altona*; *Berliner Abendpost*; *Berliner Morgenpost*) der Jahre 1888 bis 1902 zeigt Fürst, dass Verleger und Redaktionen diese imaginierten Vorstellungen über die Größe und Zusammensetzung des Publikums sehr bewusst steuerten. So stellten sie ihre Pressetitel als besonders beliebt dar, indem sie stetig steigende Abonnenten- und Leserzahlen auf ihren Titelseiten abdruckten.

Viktoria Sommermann (Bamberg) wirft in ihrem Beitrag einen neuen Blick auf sehr bekannte Pressefotos, die sie als Ikonen des Bildjournalismus betrachtet. Aus einer vor allem kunstgeschichtlichen Perspektive untersucht sie bildanalytisch, was die Aufnahmen des „Napalm Girls“ (1972) aus dem Vietnamkrieg, des „Kapuzenmanns von Abu Ghraib“ (2003) und eines ertrunkenen Flüchtlingskinds am Strand von Bodrum (2005) ikonografisch macht und inwiefern sie an traditionelle, auch aus der Kunstgeschichte bekannte Bildmuster anknüpfen, damit Sehgewohnheiten entgegenkommen und so schließlich weite Resonanz erzielen können. Psychologisch erklärbare Wiedererkennungseffekte spielen dabei ebenso eine Rolle wie eine im Moment der Aufnahme festgehaltene pathoshafte, Emotionen und Leid erfahrbar machende Gebärdensprache. Auch die Entstehungszusammenhänge der Fotos und teils spätere Reinszenierungen bezieht Sommermann in die Analyse mit ein.

Niklas Venema (Leipzig) trägt zu diesem Heft mit seinem Beitrag „Das Volontariat: Eine Geschichte des Journalismus als Auseinandersetzung um seine Ausbildung“ bei. Venema ist Preisträger des *Nachwuchsförderpreises Kommunikationsgeschichte* 2022, zu dem wir ihm auch von unserer Seite noch einmal ganz herzlich gratulieren! Der Preis wird vergeben von der *Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der DGPuK* sowie dem kommunikationshistorischen *Nachwuchsforum Kommunikationsgeschichte – NaKoge* mit Unterstützung der *Ludwig-Delp-Stiftung*. Seine preisgekrönte Dissertation, aus der er hier einige Ergebnisse vorstellt, geht der Frage nach, warum sich das Volontariat im Journalismus als Ausbildungsform etablierte und wie es sich zwischen 1870 bis 1990 ent-

wickelte. Venemas Untersuchung ist insofern von großer Relevanz, weil er nicht bloß die kontinuierliche Bedeutung des Volontariats bis heute aufzeigt, sondern ebenso detailliert darlegt, wie das Volontariat über gravierende politische und mediale Umbrüche hinweg und unter verschiedensten Rahmenbedingungen die wichtigste Ausbildungsform für den Journalismus blieb. In dieser Weise war das Volontariat dann nicht nur ein wesentlicher Ausdruck eines sich formierenden wie wandelnden spezifischen journalistischen Berufsverständnisses, sondern genauso ein wichtiger Fluchtpunkt für die Selbstreflexion der Praxisfunktion der Kommunikationswissenschaft und ihrer Vorgängerdisziplinen.

Eine spannende Lektüre wünschen

Markus Behmer (Bamberg),
Erik Koenen (Bremen),
Christina Krakovsky (Wien),
Mike Meißner (Fribourg) &
Hendrik Michael (Bamberg)